



## Zerrbilder zu Adorno

Norbert Rath

Zitation: Rath, Norbert (2016): Zerrbilder zu Adorno, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2016 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

In der Rezeptionsgeschichte Adornos in Deutschland haben Zerrbilder eine nicht geringe Rolle gespielt. Besonders in Nachrufen im Jahr seines Todes (1969) und in Artikeln anlässlich seines hundertsten Geburtstags (2003) finden sich schräge Vergleiche, unbeholfene Vereinnahmungen und mit Spott oder Häme untermischte Kommentare zu seinem Werk. Adorno selbst hat in einem Brief aus seinem letzten Lebensjahr an Herbert Marcuse geklagt, von dem Hass, der sich hierzulande auf Habermas und ihn selbst richte, mache Marcuse sich keine Vorstellung. Insbesondere auf schiefe, verzerrte, manchmal unfreiwillig komische Bezugnahmen auf Adorno in überregionalen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1969 und 2003 soll hier eingegangen werden.

### Übersicht

Für die Jahre 1967, 1968 und 1969 kann man vom Höhepunkt und der Krisis der Wirkung Adornos in Deutschland sprechen. Er wird zu einer Art von Medienstar in der überregionalen Presse, im Rundfunk und im Fernsehen. Sein Tod am 6. August 1969 im Alter von noch nicht einmal 66 Jahren setzt diesem Wirken im vollen Licht der Öffentlichkeit ein jähes Ende. „Adorno hinterließ eine Leere. Etwas war unwiderruflich zu Ende gegangen. Aber es fehlten die Worte, dieses Gefühl zu fassen.“ Erst nach seine Tod wird in vollem Maße deutlich, wie sehr und in welcher Tiefe er die Musik-, Kultur- und Literaturkritik, die Sozialpsychologie, die politische Pädagogik, das philosophische Denken, es ist wohl nicht

übertrieben zu sagen: den kulturellen Horizont der damaligen Bundesrepublik mitgeprägt und zuletzt auch verändert hat.

„Die Kritische Theorie ist tot“, so heißt es, bei manchen bedauernd, bei andern schadenfroh oder sogar triumphierend, schon bald nach dem Tod Adornos. In den Nachrufen des Jahres 1969 (mir liegt eine seinerzeit von der Stadtbücherei Dortmund archivierte Sammlung vor) wird oft ein Ton der politischen Kritik angeschlagen, neben dem Ausdruck von Trauer und Betroffenheit von Mitstreitern, Freunden und Schülern. Neben mancher um Korrektheit und Objektivität bemühten Darstellung des Werkes und des Wirkens von Adorno gibt es damals auch scheinheilige ‚Würdigungen‘ und selbst gehässige Kom-

mentare. Eine Collage aus Zitaten mag die ambivalente Einstellung zu Adorno bei zahlreichen Nachruf-Verfassern belegen (II).

Die Wirkung Adornos in der Bundesrepublik Deutschland ist durch Entstellungen und Angriffe unterschiedlicher Herkunft erschwert worden: anfangs vor allem durch Diffamierungen aus Heidegger-nahen oder (rechts) konservativen Kreisen, seit etwa 1967 zunehmend durch Vorwürfe und Polemiken aus linksradikalen und linksorthodoxen Gruppierungen. Zu ihrem eigenen Schaden haben sich hierzulande damals viele Anhänger einer 'Neuen Linken' von einem ihrer wichtigsten Theoretiker distanziert. Seit Beginn der 1970er Jahre gibt es so etwas wie eine Reakademisierung der Wirkung. Dabei wird Adorno nach dem postumen Erscheinen seiner 'Ästhetischen Theorie' (1970) eher als Ästhetiker wahrgenommen, weniger als Vorurteilsforscher, als Gesellschaftstheoretiker oder als politisch folgenreicher Denker wie in den späten 50er und in den 60er Jahren. Seit den 1980er Jahren steht Adornos Werk nicht mehr im Vordergrund philosophischer und erst recht nicht politischer Debatten, obschon es viele Autoren als Steinbruch für Zitate und geschliffene Wendungen nutzen. Auch in den Jubiläumsjahren 1983 (80. Geburtstag) und 1994 (25. Todestag) wird – trotz einiger Adorno-Konferenzen und den aus ihnen erwachsenen Sammelbänden – eher peripher an Adorno erinnert.

2003, im Jahr des 100. Geburtstags, erscheinen in deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche Beiträge zu Adorno, die ein unvollständiges oder fragwürdiges Bild vermitteln. Auf die substantiellen Beiträge zum Adorno-Jubiläum, die es durchaus auch gibt, nicht selten aus dem Kreis ehemaliger 'Frankfurter' – wie etwa von Iring Fetscher, Jürgen Habermas, Ludger Lütkehaus, Claus Offe, Alfred Schmidt, Dieter Schnebel, Wolfram Schütte, Albrecht Wellmer – gehe ich

hier nicht näher ein. Ebenso wenig beziehe ich mich auf die oft imponierenden Rekonstruktionen und Spezialuntersuchungen der Sekundärliteratur (mittlerweile weit über tausend Bücher und Aufsätze in Fächern wie Philosophie, Kultur- und Politikwissenschaft, Soziologie, Sozialpsychologie, Pädagogik, Literatur- und Musikwissenschaften).

Auf Adornos 100. Geburtstag (am 11. 9. 2003) weist das damalige deutschsprachige Feuilleton in einer Fülle von Beiträgen hin. Adorno wird – anders als 1969 – gefeiert, gelobt und gerühmt, er scheint endlich in dem Land angekommen zu sein, aus dem er in der zweiten Hälfte der 30er Jahre emigrieren musste. Aber in vielen Artikeln ist das Lob scheinheilig, die Haltung zu Adorno zweischneidig, der Ton einer von falscher Vertraulichkeit: Der Kritiker der Kulturindustrie wird zum Kultobjekt der Feuilletonisten, der sperrige Philosoph wird als „Teddie“ vereinnahmt (III).

### **Ambivalenz in den Nachrufen auf Adorno – eine Collage aus Zitaten**

**„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt“**

*„Theodor W. Adorno wurde, als er in die Bundesrepublik zurückkehrte, wahrhaft nicht als Staatsphilosoph empfangen. Er wurde an den Universitäten von der herrschenden akademischen Philosophie und den Geheimherrschern des Heidegger-Bundes als Dilettant geschmäht, im Musikbetrieb von Neuklassikern, Schul- und Spielmusikern als esoterischer Phantast verketzert.“* (Ivan Nagel, FAZ Nr. 75 vom 1. 4. 1970)

*„Es wird gewiß weithin auch Erleichterung beim Tod Adornos gegeben haben. Er war zwar einer der hellsten Geistessterne am deutschen Nachkriegshimmel, zugleich aber*

*auch für viele zweifellos eine schwere Last.*" (J. Günther, FAZ vom 18. 8. 1969)

*„Das jähe Ableben des Philosophen [...] hat etwas von der Kunst des Abtretens, wie sie große Schauspieler beherrschen [...]. Theodor W. Adorno hat sich seinen Tod geholt: einen leisen, dezidierten, klaren Tod mit einer Spur von Polemik.“* (Dieter Hildebrandt, Publik Nr. 33 vom 15. 8. 1969)

*„Nicht wenige in diesem Land, die Genugtuung empfanden angesichts der Revolte der Schüler gegen ihre Lehrer, nicht wenige, die ihn denkfaul in den Elfenbeinturm deutscher Gelehrsamkeit lobten, die ihn handlungsunfähig sprachen, um so ungestörter zur Tagespolitik übergehen zu können.“* (Stefan Weil, Vorwärts Nr. 33 vom 14. 8. 1969)

### **Der Stilist**

*„Liest man Adornos Schriften konsequent als Poesie in Prosa, so entfällt ein Teil der Probleme des Werkes.“* (Erwin K. Scheuch, Christ und Welt Nr. 34 vom 22. 8. 1969)

*„Jedes dieser Bücher war zu seiner Zeit ein Ereignis und rief zahlreiche Polemiken auf den Plan. Das lag nicht nur an Adornos marxistischem Silberblick, sondern auch an seinem Soziologenjargon mit allen Ungezogenheiten Hegelschen Stils: Abstraktionen, halsbrecherische 'Dialektik' und Eingleisigkeit.“* (Curt Hohoff, Rheinischer Merkur Nr. 33 vom 15. 8. 1969)

*„Das Kochrezept ist: Tautologien und Trivialitäten gewürzt mit paradoxem Unsinn.“* (K. R. Popper, in einem Artikel Wider die großen Worte gegen den Stil der „Neodialektiker“ allgemein, von denen Popper Bloch, Adorno und Habermas namentlich aufführt. In: Die Zeit Nr. 39 vom 24. 9. 1971.)

*„Ein Schriftsteller unter Beamten.“ – „Die Schulphilosophie [...] hat den ungewöhnlichen*

*Intellektuellen nicht eigentlich anerkannt. Und selbst in der literarischen Öffentlichkeit, die er anderthalb Jahrzehnte wie kaum ein zweiter bestimmte, hat Adorno keinen der offiziellen Preise erhalten.“* (Jürgen Habermas, Die Zeit, Nr. 37 vom 12. 9. 1969. Dann in: Habermas: Philosophisch-politische Profile; Frankfurt/M. 1971, S. 177 und 189.)

### **Der Hochschullehrer und seine Studenten**

*„Es scheint, als sei Adorno durch die schneidende Kritik am ideologischen Dasein des bürgerlichen Individuums hindurch unwiderstehlich in dessen Ruine gebannt. Dann aber hätte Adorno die Vereinsamung der Emigration nie wirklich verlassen.“*(Hans-Jürgen Krahl, Frankfurter Rundschau vom 13. 8. 1969)

*„Ich möchte entschieden gegen einen möglicherweise entstehenden Mythos wirken, dass Adorno 'an den Studenten' gestorben ist.“* (Ralf Dahrendorf, Züricher Woche / Sonntagsjournal vom 16./17.8. 1969)

*„Ja, 'käme' Adorno, der mit unpassender Vertraulichkeit [...] bei seinem familiären Kosenamen 'Teddie' Genannte, käme er heute wieder und wäre er nicht auf so paradoxe Weise durch Auschwitz und seine jüdische Herkunft geschützt, wie er es zu Lebzeiten war: die Fakultäten würden schwerlich anders mit ihm verfahren als jetzt die von Frankfurt mit seinen hochbegabten und durch glänzenden Leistungen ausgewiesenen Schülern.“* (Wilhelm Alff, Leserbrief in: FAZ Nr. 63 vom 16. 3. 1970)

### **Das ganz Andere**

*„Er hat immer von der Sehnsucht nach dem 'anderen' gesprochen, ohne das Wort Himmel oder Ewigkeit oder Schönheit oder sonst was zu benutzen. Und ich glaube, das ist sogar das Großartige an seiner Fragestellung, daß*

er, indem er nach der Welt gefragt hat, letzten Endes das 'andere' gemeint hat" [...]. (Max Horkheimer, Interview zum Tode Theodor W. Adornos. In: Der Spiegel Nr. 33 vom 11. 8. 1969, S. 108)

„Wenn man seine Schriften betrachtet, seine Reden, seine Vorlesungen, sein gesamtes Wirken, dann ist es eigentlich bestimmt durch die Resignation gegenüber der stückweisen Veränderung und durch die Forderung nach dem völlig Anderen, auch wenn dieses völlig Andere inhaltlich noch unbestimmt blieb.“ (Ralf Dahrendorf, Züricher Woche / Sonntagsjournal Nr. 33 vom 16./17. 8. 1969)

Adorno hätte – gegen ein Modell „herrschaftsfreier Kommunikation“ als normativer Basis – „darauf beharrt, daß die Metapher der Versöhnung das einzige ist, was sich sagen läßt, und auch das nur, weil diese Metapher dem Bilderverbot genügt und sich selbst gleichsam durchstreicht. Das ganz andere läßt sich nur in unbestimmter Negation bezeichnen, nicht erkennen.“ (Jürgen Habermas, Die Zeit, Nr. 37 vom 12. 9. 1969. Dann in: Habermas: Philosophisch-politische Profile; Frankfurt/M. 1971, S. 195.)

### **Eitelkeit**

„Ich lernte Herrn **Adorno** kennen, der auch einen Vortrag hielt, ein **sehr** intelligenter, wenig gut aussehender Jude, aber eben von der **Intelligenz**, die eigentlich wirklich nur Juden haben, gute Juden. Wir flogen sozusagen aufeinander, nur ist er noch sehr ichbezogen, eitel und, im allerdings rechtmäßigen Sinne, geltungsbedürftig.“ (Gottfried Benn, 1955)

„Er war ein Mensch mit seinem Widerspruch, seine Eitelkeit war nicht zu übersehen, er konnte arrogant erscheinen, aber er war gültig und in seiner Weise demütig.“ (Walter Dirks, Christ und Welt, Nr. 33 vom 15. 8. 1969.)

„Bei Adorno und Horkheimer hat die mit brennendem Ehrgeiz gekoppelte Eitelkeit das Durchschnittsmaß erheblich überschritten“. (Fritz Neumark, FAZ vom 15. 11. 1989, zit. in Information Philosophie, Nr. 3 (1990), S. 59. Neumark war 1969 Rektor der Frankfurter Universität.)

### **Ressentiments?**

„Adornos Ressentiments gegen die Epoche zwischen 1933 und 1945 schimmern überall durch.“ (L. Fremgen: Richard Wagner heute (1977, S. 42), zit. nach R. Klein: Solidarität mit Metaphysik, Würzburg 1991, S. 319.)

„Gegen den verbissenen Widerstand ökonomischer, publizistischer und klerikaler Machteliten, positivistischer und personalistischer Ideologien verwirklichten die Schüler Adornos, Horkheimers und Abendroths in diesem CDU-Staat eine Renaissance des sozialkritischen, radikaldemokratischen sozialistischen Bewußtseins, die vor 15 Jahren noch undenkbar erschien.“(Fritz Vilmar, Frankfurter Rundschau Nr. 191 vom 21. 8. 1969.)

Der Historiker und Orientalist Hellmut Ritter behauptete „während der Fakultätssitzung, in der es um die Ernennung von Adorno ging“(1957), „man müsse in Frankfurt nur Jude und mit Horkheimer bekannt sein, um Karriere machen zu können. Der anwesende Horkheimer bezichtigte daraufhin den Kollegen des Antisemitismus und verließ türenschießend den Raum.“

### **Rückblick auf das 'Adorno-Jahr' 2003**

„Frankfurt aber [...] / [...] ist der Nabel / Dieser Erde“.

Zum 100. Geburtstag am 11. September 2003 erscheint neben mehreren Biographien

und Erinnerungsbüchern eine Vielzahl von Veröffentlichungen, es rauscht im deutschen Blätterwald. Die Post gibt eine Adorno-Briefmarke heraus – eine seltene Ehrung für deutsche Philosophen, eine Art von säkularer Heiligsprechung. Ein Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main wird an G. Ligeti verliehen, ein Adorno-Denkmal (ein Schreibtisch mit Metronom) auf einem Adorno-Platz in Frankfurt aufgestellt. Es gibt Adorno-Kongresse, -Konferenzen, -Seminare, -Vorträge und -Ausstellungen. Das Adorno-Archiv wird personell und räumlich besser ausgestattet. Einige Foto- und Briefbände (am wichtigsten: der Briefwechsel mit Max Horkheimer), nicht zuletzt auch die bis heute maßgeblichen Biographien von Müller-Doohm und Claussen werden publiziert. Besonders benutzerfreundlich ist eine neue CD mit dem Text der Gesammelten Schriften, die schnelle Textrecherchen ermöglicht. Überregionale Blätter und Kulturzeitschriften übertreffen einander in Beiträgen zu Adorno, in Rundfunk und Fernsehen gibt es viele einschlägige Sendungen. Vermutlich hat es in der Geschichte der Bundesrepublik bis dahin noch kein Jahr gegeben, in dem ein Philosoph so im Mittelpunkt eines Gedenkbetriebs gestanden hätte. Und dennoch: „Adornos philosophisches und gesellschaftstheoretisches Werk ist unseren aktuellen Diskussionen weiter entrückt als noch während der an diesem Ort vor 20 Jahren stattfindenden Adorno-Konferenz.“

Einige Kritiker (wie V. Breidecker, U. Holbein, H. Jähner, G. Scheit, J. Soentgen, R. Umbach, G. Zwerenz) haben die Rezeption und die Kanonisierung Adornos in diesem Jubiläumsjahr selbst zum Thema ihrer Kritik gemacht. Bemächtigt sich 'die Kulturindustrie' im nachhinein ihres Kritikers? Wird er postum durch Zustimmung erledigt? Wird der Kern seines Denkens durch die Konzentration des Jubiläumsjahrs auf die Person in den Hintergrund gerückt? Verändert die mediale Dauer-

präsenz die Substanz des Präsentierten? Wird da nachträglich einer eingemeindet, förmlich einverleibt, der nie so ganz dazugehört hatte?

### **Thersites, Mephisto, Cassandra?**

Erst seit Ende der 50er Jahre hatte sich eine größere Wirksamkeit von Adornos Gedanken und Initiativen über den engeren Kreis der Mitarbeiter, Studenten und Freunde hinaus abgezeichnet. Lange Zeit hatte, so wurde gespottet, die *Frankfurter Schule* einen topographisch überschaubaren Wirkungskreis, ähnlich dem einer Brauerei: Produktion, Verlag, Öffentlichkeitsarbeit und Konsumenten waren in 'Mainhattan' zentriert.

Adornos *Jargon der Eigentlichkeit* (1963) wird ein erfolgreiches Buch. Seine Polemik gegen eine (pseudo-)philosophische Neigung zum Ungefähren, zu Formeln wie Anliegen, Entscheidung, Leitbild und anderen semantisch aufgeladenen Begriffsmarken ruft Gegenpolemiken hervor. Thomas Härting schlägt vor, verärgert über Adornos Heidegger-Kritik, es möge „*die Denkgeschichte seiner Generation ihn schweigend übergehen*“: „*Es sei denn, sie hielte ein Bild von ihm fest, das an den häßlichsten Menschen erinnert*“, nämlich an den Schreihals Thersites, der seiner lästigen Kritik wegen von Odysseus niedergeschlagen wird. Eine Art von Abwehrzauber wird gegen den 'zersetzenden' kritischen Intellektuellen gerichtet. Der zunehmenden Breitenwirkung Adornos in den 60er Jahren tut das keinen Abbruch. Die Polemiker bieten Vergleiche aus der Mythologie gleich reihenweise auf: Adorno als Thersites, als Mephisto (so der wegen seiner Verstrickung in den Nationalsozialismus nach 1945 entlassene Germanist Hermann Pongs), als Cassandra, selbst das Bild des ruhelosen Ahasver geistert umher. Schon Carl Gustav Jung hatte in der Zeit seiner Abwendung von Sigmund Freud diesen in einem Traum als eine Ahasver-Figur gese-

hen. Offenbar ist der Vorrat an antijüdischen Stereotypen in der Traumlandschaft deutscher Ideologen eher begrenzt.

### **Benjamin-Erpresser oder -Retter?**

Ende 1967 gibt es neue Vorwürfe gegen Adorno. Er habe auf die Zahlungen des *Instituts für Sozialforschung* für Walter Benjamin im französischen Exil Einfluss genommen (was zutrifft, allerdings in dem Sinn, dass Adorno bei Horkheimer immer wieder für eine erweiterte Unterstützung Benjamins geworben hat). Adorno habe diesen Einfluss auch genutzt, um Benjamin zu theoretischen Zugeständnissen zu bewegen. In der 'linken' Öffentlichkeit schlugen diese Diffamierungen gegen den als Benjamin-Herausgeber, -Deuter und -Wiederentdecker profilierten Adorno wie eine Bombe ein. Adorno haben die Anwürfe viel zu schaffen gemacht. Er ist persönlich verletzt und spricht von einer gegen ihn laufenden „Hetzkampagne“. Seit dem Vorliegen der Korrespondenzen Adornos mit Benjamin und mit Horkheimer kann jeder Leser sich selbst ein Bild davon machen, wie entschieden und bedingungslos Adorno sich für Benjamin eingesetzt hat. Sein Verhältnis zu Erich Fromm und zu Herbert Marcuse unterlag zeitweise erheblichen atmosphärischen Störungen; dabei spielten auch die jeweils näheren oder distanzierteren Beziehungen der Beteiligten zu Horkheimer eine Rolle. Benjamin gegenüber allerdings hat Adorno sich immer verpflichtet gefühlt.

### **Genie oder Teddy? Adorno-Biographien des Jahres 2003**

*„Die Kulturindustrie verschont ihre Kritiker nicht.“*

Ein Flugblatt des Berliner SDS von 1967 kritisiert den Medienstar Adorno: *„Herr Professor Adorno, dieses unentbehrliche Requisit kultureller Veranstaltungen, das auf Festspielen, bei Dritten Programmen, Akademien etc.*

*kritische Ohnmacht verbreitet, will heute abend auch uns zu einer feierlichen Stunde verhelfen.“* Adorno wird, weil er sich Vereinbarungsversuchen der radikalen Studenten entzieht, zum praxisfernen „Iphigenisten“ erklärt: *„Berlins linke Faschisten grüßen Teddy, den Klassizisten“.*

Eigentlich müsste es der Teddy-Fraktion unter den Jubiläums-Beiträgern des Jahres 2003 zu denken gegeben haben, dass unter den ersten, die diese private Namensform in polemischer Absicht in die deutsche Medienöffentlichkeit getragen haben, Unterstützergruppen für Fritz Teufel vom aktionistischen Rand der Berliner Protestszene waren. Im Jahr 2003 findet sich in der *Berliner Tageszeitung* eine Serie *„Teddy der Inkommensurable“*, im Spiegel die genüssliche Feststellung, dass in Adornos Geburtsjahr der Teddybär erfunden worden sei. *„Auf einmal heißt Adorno fast überall, nicht nur im Freundeskreis, Teddy. [...] Je näher uns Adorno als Mensch kommt, umso ferner rückt uns sein Werk.“* (H. Jähner, Berliner Zeitung, 11. 9. 20 03.) Dass der kritische Philosoph einer amüsierten Öffentlichkeit als intellektuelles Kuschtier nahegebracht werden kann, ist in der Tat ein dialektisches Kunststückchen – aber wohl keines der Aufklärung.

Detlev Claussen gibt seiner Adorno-Biographie den provokativen Untertitel: *Ein letztes Genie*. Aufstieg und Untergang des jüdisch-deutschen Bildungsbürgertums in Frankfurt kommen in den Blick. Goethe und Adorno erscheinen als epochale Figuren des Auf- und Ausganges des bürgerlichen Zeitalters in der Mainmetropole. Claussen zeigt, inwiefern Adornos gesamtes Werk der Intention und dem Duktus nach gegen die Zerstörung der kultivierten Welt seiner Kindheit und Jugend aufbegehrt und damit gegen die destruktive Gewalt des Nationalsozialismus gerichtet ist. Das ist ein Aspekt, der im Jubiläumsjahr sonst eher zu kurz gekommen ist.

Claussens fundierte Darstellung hat den Ehrgeiz, Adorno im Kontext seiner Herkunft, seiner Generationsgenossen und seiner Epoche darzustellen, ohne ihn mit überlegenem Gestus als überholt abzutun. Das Urteil von Zeitgeistphilosophen aber lautete im Jahre 2003: *„Kein wichtiges Buch ist übrig geblieben. Nichts von dem, was Adorno geschrieben hat, zählt in der heutigen Philosophie.“* Vielleicht darf man ja auf die Philosophie von morgen hoffen? *„Nichts von dem“* – ist das übrigens nicht nachgeahmter Adorno-Stil, der Gestus der Übertreibung? Den Aspekt des Kitsches in Adornos Stil hat Martin Doehlemann untersucht und herausgefunden, daß Kitsch nicht erst bei Adorno-Nachahmern, sondern schon beim Meister selbst vorkommt.

Gibt es Indizien für eine fortdauernde philosophische Geltung Adornos? Die zahlreichen Übersetzungen, die Kongresse und Jubiläumsveranstaltungen im Ausland (2003 zum Beispiel in Italien und Israel) mögen für eine bejahende Antwort noch nicht hinreichend sein. Aber wenn ein Philosoph über Jahrzehnte hin aus so verschiedenen Richtungen schief dargestellt, hart attackiert, selbst grob diffamiert wird: Könnte nicht wenigstens das ein Hinweis auf eine überdauernde Qualität seines Denkens sein? Man kann sich zumindest über Adorno immer noch ärgern, das wird an den versteckten Seitenhieben in vielen an der Oberfläche freundlich lobenden Gedenkartikeln deutlich.

Als *„politische Biographie“* kritischer Ausrichtung möchte der FAZ-Redakteur Lorenz Jäger sein Adorno-Buch verstanden wissen. *„Folgt man Jäger, so verstand Adorno nichts von Psychoanalyse, war als Komponist mäßig kreativ, verkannte Heidegger, las keine angelsächsische Literatur und hatte [...] auch keine Ahnung von Theater, Musik oder bildender Kunst seiner Zeit. [...] Vielleicht hätte man dem Biografentemperament eines Lo-*

*renz Jäger auch ein anderes Leben zum Fraß vorwerfen können, es wäre genauso schlecht dabei weggekommen.“* (H. Sezgin, Frankfurter Rundschau, 20. 8. 2003.)

Biographen, man weiß es, haben es schwer. *„Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhehlung seines Unverständnisses, denn die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen.“* (S. Freud) Stefan Müller-Doohm hat versucht, diesen Fallstricken in seiner großen, redlichen, aus den verfügbaren Quellen erarbeiteten Biographie zu entgehen. Er lügt, verheimlicht und heuchelt nicht. Seine Biographie und die von Claussen geben einer künftigen Adorno-Biographik ein schwer einholbares Niveau vor, sie setzen Standards. Aber ist die biographische Wahrheit überhaupt zu haben bei einem Denker, der sich dem biographischen Verständnis und Einverständnis immer derart vehement verweigert hat? Adorno blieb überzeugt, dass Leben und philosophisches Werk heute kein Kontinuum bilden können. Und er war sich sicher, dass die Biographie des Urhebers für den *„Wahrheitsgehalt“* seines Werkes nicht entscheidend sei.

### **„Er ist Roman; er ist Musik.“ Eine Blütenlese**

Frank Schirrmacher, seinerzeit Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, lange Zeit das Zentralblatt für die Irrtümer und Sünden der Frankfurter Schule, versucht es zu Adornos Geburtstag am 11.9.2003 einmal anders, mit einer Breitseite voller Lob auf der Titelseite: *„Adorno ist, was seine Adepten ungern hören, Kunst. Er ist Roman; er ist Musik. [...] Er [Adorno] dirigiert uns noch heute.“* (FAZ, Nr. 211, 11. 9. 2003) Schirrmacher rühmt Adorno in den zitierten Sätzen nur scheinbar, in Wirklichkeit versucht er, mit dem Mittel einer förmlich erschlagenden Zu-

stimmung, dessen Einmischungen als ästhetische zu neutralisieren. „*Er dirigiert uns noch heute*“. Noch einmal das Feuilleton der FAZ, acht Tage später: „*Was ist von ihm geblieben? Mit dem Mut zur Überspitzung ließe sich sagen: die Musik-Konzepte*“. Dazu gibt Gerhard Zwerenz den passenden Kommentar: „*Ab also in den Musikantenstadl mit allen linken Juden.*“

Es gibt schöne Fehlleistungen in der Jubiläumsprosa: „*Derjenige, welcher ich damals war, erlebte die philosophische Verzweiflung, die Adorno in jeder seiner Vorlesungen wohlformuliert, ein wenig mariniert darlegte, als haargenau seine Sache.*“ (M. Rutschky, Frankfurter Rundschau, 9. 5. 2003.) „*Derjenige, welcher ich damals war*“ – ist das nicht selbst ein wenig mariniert, pardon, maniert?

Spiegel-Leser wissen mehr. Was erfahren sie von dem „*Mann, der im selben Jahr zur Welt kam wie der Teddybär*“? „*Doch neben der offiziellen Geschichte zeigen die Dokumente nun auch den privaten Theodor Wiesengrund-Adorno: als Papier-Marxisten [...]; als verwöhnten Eierkopf [...]; als braven Sohn [...]; als Dauer-Pessimisten [...]; aber auch als Erotiker*“. (J. Saltzweid in: Der Spiegel 34 vom 18. 8. 2003.)

Erich Hörl fragt im Untertitel seines Artikels: *Teddys traurige Tropen: Was wurde aus der Kritik des beschädigten Lebens?: „Es käme stattdessen darauf an, das Buch des beschädigten Lebens neu aufzuschlagen. [...] Es zeigte uns die epochale Beschädigung im Innersten unserer Existenz an, gerade dort, wo man sie am wenigsten erwartet.*“ O doch, seufzt der Leser, gerade da sitzt sie und lauert. Aber diese Reaktion hat Hörl offenbar schon einkalkuliert und fährt fort: „*Freilich, einen Anspruch auf Entschädigung kann es nicht geben.*“ (In: Süddeutsche Zeitung, 28. 6. 2003.)

Den gibt es auch nicht für ein Zentralthema der feuilletonistischen Adorno-Rezeption: „*Hat man das Busenattentat in seiner ganzen Dramatik denn schon erschöpfend erfasst?*“ fragt besorgt Ina Hartwig in ihren Ausführungen unter dem Titel: „*Adorno und die Frauen. Zurück aus der Sommerfrische: Deutschland sehnt sich* (Frankfurter Rundschau, 19. 8. 2003). Ja, wonach sehnt sich Deutschland? Nach Ruhe, nach Unterhaltung, jedenfalls nicht nach anstrengender Theorie.

Nur vereinzelt sind in den weit über hundert Zeitungsartikeln zum „Adorno-Jahr“ 2003 Ausführungen zu finden zum Kritik-Begriff Adornos, zu seinem paradoxalen Dialektik-Konzept, zu Adorno als führendem Sozialpsychologen und Vorurteilsforscher, als politischem Denker und Faschismuskritiker, als einem unbeirrten Vorkämpfer für Erinnerungsarbeit an der Zeitgeschichte, als Verfechter von Strafrechtsreformen, als Kritiker dessen, was er „*Spätkapitalismus*“ und „*verwaltete Welt*“ nannte und was heute unter dem Etikett 'Globalisierung' diskutiert wird. Wenn wirklich einmal Adornos berüchtigte Negativität thematisiert wird, dann mit Folgerungen wie dieser: „*Was bedeutet es aber, wenn man die Abneigung des Philosophen gegen alle verwertbaren Erkenntnisse zu Ende denkt? Es wäre keine medizinische Forschung mehr möglich. Nicht einmal Elektrizität und Heizkraftwerke dürfte es geben.*“ (St. Graefe in: DeutschlandRadio Berlin, MerkMal, 11. 9. 2003.) Frieren sollen wir also wegen dieses Adorno – hatte der nicht sogar vor, ein Buch mit dem Titel 'Kälte' zu schreiben?

Ob man Adorno als materialistischen Phänomenologen sehen kann, als linken Existentialisten – in einer gewissen Nähe zu Camus – , als auferstandenen Linkshegelianer, als antiromantischen Romantiker, als anarchistischen Nietzscheaner; ob das Konzept der Vermittlung die weitreichende Bedeutung hat, die Adorno ihm zumisst: Solche Fragen werden



in den meisten der öffentlichen Wortmeldungen zum 100. Geburtstag nicht gestellt. Joachim Kaiser immerhin spricht von „Nietzsche – seinem eigentlichen Ahnherrn“. (In: Süddeutsche Zeitung vom 11. 9. 2003.) Die meisten menschen sich so durch. Ulrich Holbein nennt das „Nippifizierung“ Adornos und merkt kritisch an: „nun ist er plötzlich Mensch geblieben [...]. Denn selbst er war unser!“ (In: Frankfurter Rundschau, 10. 9. 2003.)

### Falsche Vertraulichkeiten

„Vor allem hatte Adorno eine große Angst vor falschen Vertraulichkeiten und falschen Unmittelbarkeiten. In einer Welt der Entfremdung und der sozialen Kälte schien es ihm unangebracht, eine menschliche Nähe sich und anderen vorzuspiegeln.“ (Alfred Schmidt im Deutschlandfunk, 8. 9. 2003.)

Als Kern des Adorno-Rummels schält sich heraus: Der Jubilar wird dem FAZ- oder Spiegel-Leser des Jahres 2003 'menschlich näher' gebracht. Zum Denkvirtuosen mit genieübler Eitelkeit und menschlich-allzumenschlichen Schwächen gemodelt, widerfährt ihm die postume Integration in die Volksgemeinschaft. „Eingemeindet in alles, was zu überfliegen er sich elitär erdreistete.“ (U. Holbein, Frankfurter Rundschau, 10. 9. 03.) Es gibt dazu auch die entsprechende negative Variante, die Exklusion mit erhobenerm Zeigefinger, wenn der Star den Anforderungen nicht entspricht, wenn das Herumstöbern im Nachlass politisch anstößige Äußerungen (rachsüchtige Phantasien bei Kriegsende) oder für Moralphilosophen doch eigentlich gar nicht vorgesehene erotische Affären zutage fördert. Ein typischer Untertitel eines falsch vertraulichen 'Geburtstagsartikels': „Dialektiker, 'Daktari-Fan' und Freund der Damen“ (S. Boedecker, Sonntagszeitung (CH), 14.9. 03).

Unter dem Titel "Replik an meine Gratulanten – Von Dieter W. Adorno" karikiert Reinhard

Umbach (in: Die Tageszeitung vom 11. 9. 2003) die 'Heimholung' Adornos ins Feuilleton:

„Warum gibt's was von mir gedruckt?

Ich hab bloß 'Goldnen Schuss' gekuckt.

[...] Ich hab die allerbesten Jahre,

vom Zwölftonrummel bis zur Bahre,

gehofft, dass Willi Berking mich

ins Tanzorchester holte ... sich. [...]

Und weh, ihr schimpft auf Dieter Bohlen!

Dann, Peter, geh – den Bolzen holen!"

Einzelne Versatzstücke aus Adornos Leben werden ohne Rücksicht auf den Rang seines Werkes zum Unterhaltungsstoff gemodelt, bis hin zu einer Art Star-Rummel: Das ist die Tendenz, die Umbach aufs Korn nimmt. Der durch biographische Trivialisierung auf gleiche Augenhöhe mit seinen Lesern und Nichtlesern gebrachte Adorno wird durch den Betrieb im Jubiläumsjahr eher noch ferner gerückt. Er hat wohl doch in einer anderen Liga gespielt als Dieter Bohlen. Wenig von dem, was er geschrieben hat, ist zur harmonischen Unterhaltung einer nach fröhlichen Entertainern Ausschau haltenden Spaßgesellschaft geeignet. *Deutschland sucht den Superstar*, auf allen Gebieten – aber Adorno steht als Kandidat nicht zur Verfügung.

Vielleicht war das für eine fortdauernde Wirkung Adornos ermutigendste Signal dieses merkwürdigen 'Adorno-Jahres' die Verleihung des Büchnerpreises an seinen am vielfältigsten produktiven und provokativen Schüler, an Alexander Kluge. Kluge sagte – mit nur ganz leiser Selbstironie – von sich: „Ich spreche immer im Sinn von Adorno.“ Das Werk Kluges – wie das von Oskar Negt, Jürgen Habermas, Peter Bürger, Alfred Schmidt – ist

eines der Zeugnisse für die fortwirkende Gegenwartigkeit eines authentisch rezipierten Adorno. Und wohl noch immer läßt sich sagen, „*dass Adornos Denken nicht nur nicht veraltet ist, sondern dass es seine Aktualität*

*noch nicht einmal ganz hat dartun können.*“  
(G. Seubold)

